

ARCTOS

ACTA HISTORICA
PHILOLOGICA PHILOSOPHICA
FENNICA

EDENDA CURAVERUNT

EDWIN LINKOMIES

UNO HOLMBERG-HARVA

J. E. SALOMAA

GUNNAR SUOLAHTI

VOL. II 1931

HELSINKI

SUMMARIUM SECUNDI VOLUMINIS

Y. M. BIESE: Der Gebrauch von <i>as</i> und <i>bhū</i> im Aitareyabrāhmaṇa	44
Y. M. BIESE: Das Problem des griechischen Akkusativs der · Beziehung	89
BEATRICE FRIEDMANN: Griechische Lehnwörter im Lateinischen	19
HERMANN FRIEDMANN: Begriffe und Symbole	1
EDWIN LINKOMIES: Superstitio	73

MISCELLANEA

EDWIN LINKOMIES: Catullus c. 26	71
KALLE SANDELIN: Über den Einfluss des französischen Geistes auf die Philosophie Friedrich Nietzsches	66
M. HAMMARSTRÖM: Erwiderung	72
ERICH STOLTE: Erklärung	72
BIBLIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS für das Jahr 1930..	115

GRIECHISCHE LEHNWÖRTER IM LATEINISCHEN

Ein Beitrag zur Methode ihrer Erforschung

VON

BEATRICE FRIEDMANN.

In dem vorliegenden Aufsatz werden wir nur solche griechische Lehnwörter betrachten, die der s. g. archaischen Latinität (3.—2. Jahrh.) angehören. Aber auch noch innerhalb dieser Periode können wir verschiedene Schichten unterscheiden. Die ältesten Lehnwörter haben so tiefe Wurzeln im Sprachbewusstsein geschlagen, dass der fremde Ursprung nicht mehr gespürt wird. Wörter späteren Datums sind nicht so vollkommen dem lateinischen Wortschatz einverleibt worden, und der fremde Lautbestand verrät sofort die griechische Herkunft. Dann sind noch weiterhin solche griechische Wörter zu nennen, die überhaupt nicht in die lateinische Volkssprache eingedrungen sind, sondern ein bloss »literarisches« Dasein führten.

Diese letztgenannte Gruppe soll hier im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Unsere grösste Aufmerksamkeit soll dagegen denjenigen griechischen Wörtern gelten, die noch während eines sehr frühen Sprachstadiums in das Latein flossen — damals, als das jugendliche Volk noch die Kraft besass, die fremden Elemente in seiner Sprache mit dem Ohr aufzunehmen und sie der eigenen Sprechweise einzubilden. Wir werden da nämlich oft vor der grossen, manchmal vielleicht unlösbaren, aber interessanten Schwierigkeit stehen, solch ein Lehnwort von einem genuinen Wort zu unterscheiden. Dennoch werden wir den Versuch wagen, mittels der Etymologie eine feste Grenze zu ziehen zwischen den griechischen Wörtern, welchen die Zeit in Lautgestalt und Bedeutung lateinisches Gepräge verliehen hat, und denjenigen, die beständig auf italischem Boden beheimatet gewesen sind.

Diese Abgrenzung, die — wenigstens als schematische Alternative — klar und einfach zu sein scheint, wird jedoch durch einige noch ganz andersartige Möglichkeiten durchkreuzt. Stossen wir auf ein lateinisches Wort, das eine Entsprechung im Griechischen besitzt und nicht aus dem Urindoeuropäischen abgeleitet werden kann, so dürfen wir dennoch nicht ohne weiteres schliessen, es handle sich nun sicherlich um ein griechisches Lehnwort. Es kann sich auch um ein lateinisches Lehnwort im Griechischen handeln: solche Entlehnungen (zwar, verglichen mit den umgekehrten, sehr gering an Anzahl) sind sehr wesentliche Zeugnisse der umgekehrten Abhängigkeit der Griechen von den Römern in Recht, Handel und sozialen Verhältnissen. Manchmal schillert auch das Bild zufolge einer komplizierten Hin- und Rückwanderung eines Wortes. So ist das Wort *abolla* in die italische Vulgärsprache aus dem sizilischen Griechisch gekommen, worauf es — nach wiedererfolgter Gräzisierung — in das Mutterland zurückwandert, um dort im Sprachschatz einer Zunft wiederzuerscheinen.

Es muss aber auch noch ferner dem Sprachgute der nicht-indoeuropäischen Urbevölkerung Griechenlands und Italiens Beachtung geschenkt werden, wenn auch die Entlehnungen aus diesem Sprachgute in eine sehr frühe Zeit fallen. Andere Wörter wiederum stammen aus indoeuropäischen Sprachen Kleinasiens, die mit dem Armenischen und Phrygischen verwandt sind.

Es gilt also zwischen drei verschiedenen kulturhistorischen Erscheinungen genau zu unterscheiden: indoeuropäisches Erbe, Völker- und Sprachenmischung und Kulturwanderung. Nur eine *kombinierte historisch-linguistische Methode* gibt Aussicht auf einigermaßen gesicherte Ergebnisse.

Im folgenden sollen zunächst einige *formelle-Kriterien* für die Erkennung des griechischen Ursprungs eines lateinischen Wortes gegeben werden.

Die griechischen Aspiraten φ , θ , χ wurden seit dem 2. Jahrh. v. Chr. in allen als fremd empfundenen Wörtern *ph*, *th*, *ch* geschrieben. Dieses Kriterium wird nicht dadurch berührt, dass auch in echtlateinische Wörter wie *pulcher*, *sepulchrum* etc. diese fremden Laute hineingetragen wurden, da hier eine griechische Entsprechung (aspirierte Tenuis gegenüber griech. Aspirata, wie *brachium* — $\beta\rho\alpha\chi\acute{\iota}\omega\nu$)

überhaupt fehlt. In älterer Zeit wurde der Lautwert der griechischen Aspiraten richtig durch nichtaspirierte Tenues wiedergegeben (*θύος* — *tus*); dies ist ein wichtiges Kennzeichen für die Altersbestimmung.

Der Laut ζ hat auch keine Entsprechung im Lateinischen. Er ist in Dialekten schon früh in einfaches *s* übergegangen und in Lehnwörtern durch *s*- (im Anlaut) und *-ss-* (im Inlaut) ersetzt worden. So *sōna* pro ζώνη, *badisso*, *comissor* pro βαδίζω, κωμάζω, *massa* pro μᾶζα. Die Verwischung der Grenzen in der Aussprache des römischen *-ss-* und des süditalisch-griechischen ζ bezeugen die tarentinischen Formen σαλπίσσω, φράσσω etc. neben ἀνάζω (für ἀνάσσω). Jedoch findet sich bereits bei Plautus *zamia* (von dor. ζᾶμία); sonst wird die Schreibweise mit *z* erst Ende des 2. Jahrh. häufiger.

Von den Vokalen verleiht *v* einem Wort ein eminent griechisches Gepräge. Da sowohl die jonischen als auch die dorischen Kolonisten in Süditalien griech. *v* als *u* aussprachen, wurde der Lautwert richtig wiedergegeben in den alten Lehnwörtern *cumba* (κύμβη), *buxus* (βύξος), *trutina* (τρουτάνη) etc. In der Koine herrschte jedoch die attische Aussprache (*v* als *ü*) vor, und um dies in der Schrift auszudrücken, wurde der Buchstabe *y* aus dem griechischen Alphabet eingeführt. Mit *y* werden nun allgemein die jüngeren, doch auch einige ältere Lehnwörter geschrieben, so dass wir *cymba* neben *cumba*, *myrtus* neben *murtus* etc. haben. Dabei machte sich das Streben geltend, mittels eines eigenen Zeichens den Lautwert des griech. *v* zu fixieren. Das von Kaiser Claudius eingeführte Zeichen schuf jedoch keine klare Ordnung, und wir treffen bald *bybliotheca*, bald *caliptra* (καλύπτρα) an. Auch ist völlig unberechtigtes Eindringen des fremden Lautes festzustellen, so in *stylus* und *clypeus*.

Die übrigen formellen Kriterien¹ beziehen sich auf die Verbindung der Laute. So ist der im Griechischen recht häufige Entwicklungsvorgang, der in geminierte Tenues resultiert, dem Lateinischen völlig fremd. Ein anderer Assimilationsprozess ist der zwischen dem Halbvokal *j* und vorhergehendem Konsonanten, was zu folgenden

¹ Natürlich erheben wir keinen Anspruch darauf, sie in dieser Übersicht zu erschöpfen. In der Durchführung der Untersuchung werden noch andere Kriterien auftreten, so das sehr prägnante lat. *media* für griech. *tenuis*. Hier streben wir einleitungsweise nur ein allgemeines Bild an, versprechen also auch nicht, schon in dieser Abhandlung alle ausdrücklich genannten Kriterien auch zu benutzen und zu belegen.

Erscheinungen geführt hat: *πάσσαλος* (aus **πακῖαλος*) > lat. *pessulus*, *ψάλλω* (aus **ψαλῖω*) > lat. *psallo* und *μάχαιρα* (aus **μαχαρῖα*) > lat. *machaera* etc.

Ebenso unlateinisch ist die Erhaltung des *s* zwischen zwei Vokalen, sofern dieses *s* nicht aus älterem *-ss-* entstanden oder eine Rekonstruktion ist. Der Rhotazismus, der noch vor Eindringen der griechischen Literatur abgeschlossen war (um 350 v. Chr.), könnte natürlich die späteren Gräzismen nicht mehr beeinflussen: so die jüngeren Lehnwörter *musica*, *pausa*, *petasus*, *sesamum* etc. gegenüber älteren, wo das *s* zuerst sonantisch und dann zu *r* wurde, wie *tus* — *turis*. Jedoch sind in diesem Zusammenhange auch die Entlehnungen aus anderen Sprachen zu beachten, so etwa die gallischen Lehnwörter *cisium* und *gaesum* und das Wort *asinus*, das wahrscheinlich durch thrakische Vermittlung aus Kleinasien gekommen ist. Sind diese Wörter nach Abschluss des Rhotazismus eingedrungen, so blieben sie natürlich in der fraglichen Hinsicht unverändert. Ein Schluss auf Entlehnung aus dem Griechischen wäre also in solchen Fällen ein Fehlschluss. Sowohl für echtlateinische als auch für entlehnte Wörter ist jedoch die Erwägung anzustellen, ob sich nicht der *s*-Laut sekundär entwickelt hat. Hier wird ein Vergleich mit der indoeuropäischen Ursprache von Wert sein.

Was den lateinischen Reflex der ursprachlichen Vokalisation betrifft, so tritt idg. *ē* im Lateinischen als *ē* auf, während idg. *ā* als *ā* erscheint. Lat. *ē* als Reflex von idg. *ā* lässt Überführung aus dem jonischen Dialekt vermuten. Doch kann dasselbe *ē* auch griech. *ει* widerspiegeln.

Von Diphthongen interessiert nur *eu*. Im Lateinischen früh ausgestorben, lebt dieser Diphthong nur in griechischen Lehnwörtern späteren Datums; die Römer der älteren Zeit hatten gegen ihn einen heftigen Widerwillen (Nominativendung *-eus* durch *-ēs* ersetzt!). Die uneigentlichen Diphthonge *α, η, ω* werden oft durch die einfachen Vokale *a, e, o* ersetzt (*proreta* aus ion. *πρωροήτης*), aber auch durch Diphthonge (*tragoedia, comoedia* aus *τραγωδία, κωμωδία*).

Als ein formelles Kriterium ist schliesslich auch die Vokalquantität bezeichnet worden.¹ Dieses Kriterium dürfte aber nicht so zuverlässig erscheinen, wenn man bedenkt, dass das entlehrende Ge-

¹ Weise, Griech. Wörter S. 60, 61.

hör kaum die Quantitäten auffasst und übernimmt, sowie dass Vokalquantität dialektisch bedingt ist. Ein bedeutend sichereres Kriterium dürfte die Klangfarbe sein. Die Umlautgesetze im Lateinischen können wir leicht unserem Zwecke dienstbar machen, wobei natürlich zu erwägen bleibt, dass Lehnwörter, die von den gleichen Lautveränderungen betroffen sind wie die eigenen Wörter, wiederum lateinisch verkleidet sind. Besonders bei der Chronologie der Lehnwörter werden wir uns dieses Kriteriums erinnern.

In der Heranziehung des *semasiologischen Gesichtspunktes* ist nach den bekannten Grundsätzen grosse Vorsicht zu üben. Beachtlich wird die Wortbedeutung, wenn sie nach derselben Richtung weist wie die äusseren Wortformen und die kulturgeschichtlichen Verhältnisse. Die allgemein bekannte Tatsache, dass ein grosser Teil unseres heutigen Kulturgutes aus dem Orient stammt, von wo es sich über Griechenland nach den westlichen Ländern verpflanzte, macht es allerdings wahrscheinlich, dass mit den Kulturobjekten auch ihre Bezeichnungen den Weg über Griechenland genommen haben, aber erst die Feststellung, dass die Namen dieser Kulturgegenstände sich aus Wurzeln herleiten, die nicht in den urindoeuropäischen Wortschatz eingehen, kann uns darin sicher machen, dass es sich um eine sprachliche Entlehnung aus dem Orient handelt, die durch Vermittlung der griechischen Sprache in die lateinische eingewandert ist.

Schliesslich ist auch auf die deformierende Wirkung der *Volks-etymologie* hinzuweisen. Die Deformation entstellt sowohl die eigentliche Form als auch die Bedeutung.

Da die süditalischen Griechen, mit denen die Römer zuerst in Berührung kamen, dem achäischen¹ und dorischen Volksstamme angehörten, müssen die ältesten griechischen Lehnwörter nicht in attisch-jonischer, sondern in achäischer oder dorischer Dialektform ins Lateinische übergegangen sein. So weisen sie anstatt des attisch-jonischen η das altgriech. lange \bar{a} auf, das bei den Achäern und Dorern sich unverändert erhalten hat. Solch ein Wort ist *machina* (von $\mu\acute{\alpha}\chi\alpha\nu\acute{\alpha}$), das bei den meisten archaischen Schriftstellern angetroffen wird. Auffällig ist, dass Niedermann (Historische Lautlehre des

¹ Eine Kollektivbezeichnung für die arkadischen, kyprischen und pamphyliischen Dialekte, denen einige Lauteigentümlichkeiten gemeinsam sind.

Lateinischen 2. Aufl. S. 12) *machina* als ein verhältnismässig spätes griechisches Lehnwort bezeichnet, welches er mit solchen Wörtern wie *chorus*, *cithara*, *thesaurus* etc. zusammenstellt. Das Auftreten des aspirierten Lautes *ch* lässt es freilich denkbar erscheinen, dass *machina* etwas später entlehnt worden ist als die griechischen Wörter, die der Aspiration ermangeln (z. B. *purpura*, *tus*), aber dieses kann keinesfalls dem Wort sein altertümliches Aussehen nehmen. Abgesehen vom dorischen langen \bar{a} -Laut spricht für eine sehr frühe Entlehnung des Wortes der Umstand, dass das Wort von derselben Lautveränderung betroffen worden ist wie die echtlateinischen Wörter: \check{a} ist in offener Mittelsilbe in \check{i} übergegangen. Eine weitere Stütze für die Annahme früher Entlehnung gibt die Überlegung, dass dorische Seeleute wahrscheinlich schon in der römischen Königszeit die Lehrmeister der Römer wurden. Man darf daher annehmen, dass Ausdrücke griechischer Herkunft, die sich auf das Seewesen beziehen, schon sehr früh entlehnt worden sind. Der Widerspruch aber, der zweifellos zwischen der Aspiration einerseits und den übrigen auf sehr frühe Entlehnung deutenden Kennzeichen andererseits besteht, kann vielleicht durch folgende Erklärung behoben werden. Als das Wort *machina* in der Bedeutung von Schiffsmaschine während eines sehr frühen Sprachstadiums von den Italikern aufgenommen wurde, wurde das griechische χ , wie in allen alten Lehnwörtern, durch den nicht-aspirierten tonlosen Verschlusslaut *c* wiedergegeben. (Wenn eine Form **mācina* nicht angetroffen wird, so kann das sehr wohl daher kommen, dass sie nicht in der Schrift fixiert wurde und nur in der Rede lebte.) Als das Wort dann als Bezeichnung für die spezifisch griechische Theatermaschine (*deux ex machina*) gebräuchlich wurde, ward sein griechischer Ursprung den Römern sofort gegenwärtig — man braucht sich bloss vorzustellen, wie häufig sie das griechische Wort aus dem Munde der griechischen Theaterleute vernahmen — und sie bemühten sich, die Aspiration in Rede und Schrift auszudrücken. Dass sie dann späterhin von der ursprünglichen unaspirierten Form nicht mehr verdrängt wurde, wird klar, wenn man sich der Bewunderung, die alles Griechische in Rom genoss, erinnert.

Ein anderes Wort von eminent dorischem Aussehen ist *plāga* (dor. $\pi\lambda\bar{\alpha}\gamma\acute{\alpha}$, att.-ion. $\pi\lambda\eta\gamma\acute{\eta}$). Die Herkunft des Wortes ist jedoch umstritten. Während die meisten Etymologen, darunter Hoffmann in Heinichen,

Lat.-dtsches Schulwörterbuch 9. Aufl. und Skutzsch in Stowasser, Lat.-dtsches Schul- und Handwörterbuch 3. Aufl., den griechischen Ursprung keinen Augenblick bezweifeln, hat Weise *plaga* aus seinem Lehnwörterverzeichnis ausgeschlossen und unter die lateinischen Originalwörter aufgenommen: Eine Begründung haben wir jedoch bei ihm nicht gefunden. Wahrscheinlich stützte sich Weise auf das Axiom, dass in echtrömischen Bezeichnungen \bar{a} mit ion. η korrespondiert, welches in den übrigen griechischen Dialekten von \bar{a} vertreten wird. Das trifft allerdings zu, wenn es auch natürlich nicht auf diejenigen Lehnwörter erstreckt werden darf, die in dorischer Dialektform ins Lateinische übergegangen sind. Immerhin haben wir bei der Untersuchung der *plāga* zugrunde liegenden Wurzel gefunden, dass eine Möglichkeit für die Indigenität des Wortes vorhanden ist. Eine Basis *plāg*, die im Ablautsverhältnis zu *plag*¹ steht, liegt zugrunde auch den germanischen Formen got. *flōkan*, ags. *flōcan*, ahd. *fluohhōn*, nhd. *fluchen*. Lat. *plāga* und griech. $\pi\lambda\bar{\alpha}\gamma\acute{\alpha}$, $\pi\lambda\eta\gamma\acute{\eta}$ können sich somit unabhängig voneinander entwickelt haben. Wortbildungen wie *plāgipatida* (gemäss den griechischen Patronymika auf $-\acute{\iota}\delta\eta\varsigma$) bei Plautus haben natürlich zum griechischen Eindruck von *plāga* beigetragen. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass *plāga* ein echtlateinisches Wort ist.

Von Beispielen für Entlehnung aus dem achäischen Dialekt (ein solches wäre vor allem die Form *Achivi*) sehen wir hier ab, weil die bezüglichen Wörter weniger Forschungsinteresse haben, mit Ausnahme von *oleum*, Nbf. *olivum* und *oliva*, welches ausser einer sehr interessanten kulturgeschichtlichen Seite noch die Zweifelsfrage bietet, ob nicht die griechischen Wörter $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\acute{\iota}\mathcal{F}\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\mathcal{F}\omicron\nu$ (die zweifellosen Ursprünge der entsprechenden lateinischen Formen) ihrerseits aus dem ägäischen Sprachgebiete stammen; die Untersuchung würde jedoch unseren Rahmen überschreiten.

In Verbindung mit der Untersuchung von *machina* berührten wir schon den Einfluss des vorhistorischen Wortakzentes auf die Vokalisation der tieftonigen Silbe. Schon während der uritalischen Epoche hat der indoeuropäische musikalische Akzent dem wahrscheinlich durch etruskischen Einfluss bedingten exspiratorischen Akzent auf der Anfangsilbe des Wortes weichen müssen. Diese Wir-

¹ Von dieser Basis ist lat. *plango* mit Nasalinfix gebildet.

kung hält an bis zur Verdrängung der etruskischen Einflusssphäre durch die griechische. In diesen Zeitabschnitt, der somit von zwei, durch die musikalische Akzentuation gekennzeichneten Epochen begrenzt wird, fallen nun die nächsten Lehnwörter.

Das Wort *dapinare* (bei Plautus, Capt.) ist von Weise weder in seinem recht vollständigen Lehnwörterverzeichnis noch unter den nichtgriechischen Wörtern aufgeführt worden. Obwohl die griechische Herkunft des Wortes im übrigen nicht umstritten sein dürfte — Hoffmann a. a. O. nimmt es unter die für die plautinische Sprache charakteristischen Volksausdrücke aus griechischen Quellen auf, und Walde und Skuttsch a. a. O. äussern keine Zweifel hinsichtlich der Entstehung des Wortes — können wir es uns nicht versagen, das Wort besonders zu beachten. Dieses, dessen Verwandtschaft mit griech. *δαπάνη* augenfällig ist, hat einen lateinischen Verwandten *daps* in einer dem griech. *δαπάνη* sehr nahe kommenden Bedeutung. Schon aus diesen wenigen Wörtern kristallisiert sich eine Wurzel *dap* heraus. Sie liegt zugrunde altisl. *tafn* (Opfertier), arm. *taun* (Fest) und zahlreichen anderen Bildungen in verwandten Sprachen. Nun muss man sich klar machen, dass die verschiedenen idg. Sprachen auf sehr verschiedene Weise das gemeinsame Erbgut verwaltet haben. Eine Sprache kann aus dieser idg. Basis ein Wort ausgebildet haben, das weder nach Lautgestalt noch Bedeutung seine Entsprechung bei Verwandten hat. Sobald da bei einer ärmeren Sprache das Bedürfnis nach dem Wort mit seinem besonderen Kolorit sich geltend macht, wendet sie sich entlehnend an die verwandte Sprache. Dabei ist natürlich die gemeinsame Stammform ein erleichternder Faktor. Es hat vielleicht den Anschein, dass eine solche Überlegung die Unterscheidung zwischen einheimischem und fremdem Gut wieder sehr unsicher macht; da könnten ähnliche Zweifel wie bei *plāga* Platz greifen. Jedoch liegen die Verhältnisse hier anders. In dem früher behandelten Falle sind das griechische und das lateinische Wort von einer Wurzel **plāg* ausgegangen, im übrigen gestattet aber die Gestaltung des Wortes in jeder der beiden Sprachen keinen Schluss über Priorität; im Falle *dapinare* — *δαπανᾶν* dagegen konnte zwar eine Wurzel **dap* abstrahiert werden, diese hat jedoch nicht *direkt* zur Bildung des griechischen Wortes gedient, indem das Verbum *δαπανᾶω* eher eine Fortbildung des nominalen *δαπάνη* ist, welches seinerseits mittels des für das Griechische charakteristischen Wort-

bildungssuffixes *-αν-* sich aus der Wurzel selbst herleitet. *δαπάνη* hat jedoch keine Entsprechung im Lateinischen, so dass *dapinare* ziemlich isoliert dastehen würde. Daher sind wir geneigt, *dapinare* als griechisches Lehnwort (von *δαπανᾶν*) zu betrachten, das zu den kulinarischen Genüssen der griechischen Komödie in Beziehung steht.

Ein anderes Wort von demselben Gepräge wie *machina* (auch *trutina* etc.) ist *patina* (sowohl bei Plautus als auch Terenz in den meisten Komödien). Der Zusammenhang mit lat. *patera*, Opfer- schale, und dem Deminutivum *patella* ist offenbar. Formale Gestaltung und Bedeutung weisen auf eine Basis **pat-*, die dem Verbum *pateo* zugrunde liegt. Das Verhältnis zu griech. *πατάνη* ist viel erörtert worden. Die Meisten zweifeln nicht daran, dass *patina* der lateinische Reflex von griech. *πατάνη* und somit eines der ältesten Lehnwörter ist. Weise zögert jedoch und ist geneigt eine gräko-italische Grundform **patana* anzunehmen; mit Rücksicht auf das echt- römische *patera* hält er den griechischen Ursprung von *patina* für äusserst unwahrscheinlich. Mommsen gebührt das Verdienst, dem griech. *πατάνη* eine sekundäre Stellung gegenüber dem lat. *patina* angewiesen zu haben: letzteres, nimmt er an, habe durch das sizilische Griechisch den Weg nach dem griechischen Mutterlande gefunden. Wir möchten kurz hervorheben, was auch uns dieser Annahme geneigt macht. Die *Ἰταλικὴ κωμῳδία*, die in den westgriechischen Städten zu hoher Blüte gelangte, war wohl die vornehmste Quelle, aus der Latinismen in die griechische Sprache strömten. Besonders die auftretenden Personen niederen Standes sprachen eine von Barbarismen durchsetzte Sprache. So treffen wir beim mimischen Dichter Sophron aus Syrakus folgende Ausdrücke an, die auf italisches Hausgerät deuten: *πάτανα* oder *πατάνια* und *πατάλλια*, offenbar die lateinischen *patinae* und *patellae* in griechische Form umgegossen. Auch dies, dass griech. *πατάνη* sonst keine Verbreitung gewonnen hat, scheint uns für lateinische Herkunft zu sprechen. Schwer denkbar ist es, dass ein griechisches Wort so lebenskräftig auf italischem Boden gewesen sein sollte, dass es sich durch Jahrhunderte im Lateinischen erhielt und noch eine Fortbildung wie *patinarius* dort veranlasste, während es im Griechischen keine Spur hinterlassen; eher ist es so, dass ein lateinisches Lehnwort sich im Griechischen nicht hat akklimatisieren können und im Laufe der Zeit ganz zurückgedrängt worden ist.

In dem griechischen Lehnwort *phalerae* von τὰ φάλαρα (wie auch *tessera*, τέσσαρα) hat wie in echtlateinischen Wörtern der kurze Vokal in offener Pänultima vor *r* die Klangfarbe *e* bekommen, durch welchen Lautübergang das hohe Alter des Wortes bezeugt ist. Das Vorhandensein einer Aspirata ist hier ebensowenig durchschlagend wie bei *machina*. Zieht man nämlich in Betracht, dass die tonlosen aspirierten Verschlusslaute in griechischen Lehnwörtern¹ nicht früher auftauchen als etwa 50 Jahre bevor sie — am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. — sich auch in zweifellos römische Wörter einschleichen, so sieht man ein, dass *phalerae* (mit aspiriertem Anlaut) insofern irreführend ist, als es nicht die ursprüngliche Form, sondern eine spätere Entwicklungsphase darstellt. Dass *phalerae* lange vor 145 v. Chr. durch die Römer entliehen worden ist, wird — abgesehen von den Umlautverhältnissen — daraus klar, dass es bei Terenz (Phorm.) in der derivierten Form *phaleratus* vorkommt. Eine weitere Stütze bieten einige Inschriften aus dem Anfang des 1. Jahrh. v. Chr., die das Wort ohne Aspiration zeigen (cfr. Diehl, *Altlat. Inschr.* 225, col. 4: *palereis* und *ibid.* 552: *paler.*). Obwohl diese Inschriften — wegen des bekannten Konservativismus der Inschriften — nicht die damals herrschende Aussprache widerzuspiegeln brauchen, zeigen sie doch, dass *palerae* das Ursprüngliche war und *phalerae* eine spätere gelehrte Rekonstruktion ist. Kulturhistorisch ist es nicht ohne Interesse, dass die Griechen ihren Einfluss auf das Kriegswesen erstreckten, obwohl da die Römer die Überlegenen waren.

In Bezug auf *tessera* hat Vaniček (*Etymol. Wörterbuch der lat. Sprache* 2. Aufl. pag. 102) die Ansicht, das Wort sei original und leite sich aus einer Wurzel *tan* + *s* her; die Grundform soll demnach **tens-těra* sein und »das Geschüttelte« bedeuten. Weise, der die Hypothese beachtlich findet, hat das Wort mit Vorbehalt unter das griechische Lehngut aufgenommen. Uns will die veraltete Erklärung Vaničeks nicht einleuchten, aber auch die — zögernde — Entscheidung Weises bedarf noch der Erörterung. Sprachlich stellt sich *tessera* (gegenüber einer idg. Grundform **quetuōr*) als ein griechisches Lehnwort aus der neutralen jonischen Dialektform τέσσαρα dar. Hier

¹ Der älteste Beleg für die graphische Bezeichnung der Aspiration in griechischen Wörtern findet sich in einer Inschrift aus der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr., wo ACHAIA neben CORINTO erscheint (cfr. *C.I.L.* I² 626).

wäre eine zuverlässige kulturhistorische Notiz von grossem Wert, allein wir erfahren nichts Authentisches über die Einführung des Würfelspieles in Italien. Die Richtung, nach der das Würfelspiel als auf seinen Ursprungsort weist, ist der Osten mit seinem üppigen Genussleben; besonders bei den Indern stand das Spiel in hoher Gunst, schon die vedischen Arier betrieben es mit Leidenschaft. Sicherlich haben die Griechen bei ihrer Berührung mit den Orientalen das Spiel kennen gelernt, und mit ihrem offenen Sinn für die äusseren Formen müssen sie die charakteristische Begrenzung einer jeden Würfelfläche durch vier Kanten wahrgenommen haben. So mag die Vierzahl in die Vorstellung des Würfels eingegangen und als eine Art *pars pro toto* zu seiner Bezeichnung verwendet worden sein. Wir verweisen auf den analogen Fall *quadra* = *πέτρα*. Wann das Würfelspiel nebst seiner Bezeichnung nach Rom gekommen ist, ist nicht belegt; seine frühe Naturalisation wird jedoch durch Plautus (Poen.) und Inschriften (Diehl, Altlat. Inschr. 231) bewiesen.

Das Wort *scutula* war ursprünglich ein seetechnischer Ausdruck; es bezeichnete die Rollen, die zur Fortbewegung des antiken Seefahrzeuges dienten. Durch einen — offenbar diskontinuierlichen — Übergang soll *scutula* die Bedeutung von Schale angenommen haben (Plautus, Mil.). Allerdings befindet sich die Wortbedeutung in einer zuweilen auch unstetigen Entwicklung, eine Bedeutung kann in Vergessenheit geraten und durch eine andere verdrängt werden. Hierzu bedarf es doch eines langen Zeitraumes. Dass die Diskrepanz in den Bedeutungen Rolle und Schale in einer so kurzen Zeit wie in der hier in Frage kommenden hat entstehen können, ist wenig wahrscheinlich. Wir möchten daher annehmen, dass *scutula* in der Bedeutung von Rolle, Walze nicht identisch ist mit *scutula* — Schale, indem letzteres wohl überhaupt kein Lehnwort ist, sondern eine Rekonstruktion aus *scutella* gemäss dem Verhältnisse von *cistula*: *cistella*. *scutella* hinwiederum ist aus **scutr-ela* gebildet worden, welches eine Deminutivform von *scutra*, Schale ist. Dagegen ist *scutula*, Rolle, ein Lehnwort und auf *σκυτάλη* zurückzuführen.

Ein medizinischer Terminus *flēmina* (Plaut. Epid.) kann möglicherweise auch den griechischen Wörtern zugezählt werden; die den lateinischen Umlaut mitgemacht haben. Insbesondere die Endung *-mīna* erregt diesen Verdacht, sobald man das Wort mit dem griech. *φλεγ-μόνη* vergleicht (cfr. *Proserpina* — *Περσεφόνη*). Dass

die Assoziation mit dem griechischen Wort lebendig gewesen ist, beweist die Lesart *flegmina* sowohl im Codex Lipsiensis als auch in der Editio princeps. Auch die Bedeutungen der beiden Wörter stehen einander recht nahe: lat. *flegmina* erklärt ein Scholiast mit den Worten *sanguis in nervis diffusus*, und griech. *φλεγμόνη* (zu *φλέγω*, *φλεγμαίνω*) bezeichnet Geschwulst, Entzündung. Das einzige, was gegen diese Annahme spricht, ist lat. *f* als Reflex von griech. *φ*; in einem alten Lehnwort sollte man lat. *p* (bzw. *ph*) erwarten. Mit Rücksicht auf den Anlaut in *flegmina*, *φλεγμόνη* denkt man an eine idg. Wurzel **bh^lē*, blasen, schwellen, als eine Basis für die beiden Wörter. Diese Wurzel hat nun zwar reiche Schosse in den germanischen Sprachen getrieben (cfr. ahd. *blāsan*, got. *ufblēsan* etc.), allein sie scheint nicht fruchtbar gewesen zu sein in den klassischen Sprachen. Die Frage mag daher offen bleiben, ohne dass wir darum jedoch der Hypothese über die Entstehung des lateinischen Wortes aus dem Griechischen grosse Beachtung versagen dürften.

War bisher die Abschwächung in der Vokalisation auf Grund der lateinischen Anfangsbetonung unser Leitfaden, so werden wir jetzt die wenigen griechischen Wörter ins Auge zu fassen haben, in denen der Intensitätsakzent einen förmlichen Vokalverlust bewirkt hat. Ein solches Wort ist z. B. *balneum* und das noch viel ergiebigere *cupressus* (*κνπάρισσος*). Die Endung *-ισσος*, die auch in anderen Pflanzennamen (*νάρκισσος*) wiederkehrt, weist nach den Mittelmeerländern als der Heimat der Zypresse. Dass der Wechsel zwischen lat. *e* und griech. *ι* auf eine dritte unbekannte Sprache als Quelle sowohl des lateinischen als auch des griechischen Wortes¹ hinweisen und somit die Entlehnung in Frage stellen dürfte, ist aber wenig wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass die Zypresse gerade in der Zeit der zweiten griechischen Kolonisation in Tarent Wurzel gefasst hat. Von da hat sich der Baum über das ganze Land² verbreitet und der italischen Landschaft das ihr eigentümliche Gepräge von Grossartigkeit und Ernst verliehen. Schon früh haben Dichter auf italischem Boden ihre Stimme erhoben zum Preise des schlanken Stammes: so schon ein Jahrhundert vor Cato der sizilische Hirten-dichter Theokrit (Idyll XI, 45: *ἐντὶ ῥαδιναὶ κνπάρισσοι*) und Ennius

¹ cfr. Meillet, Geschichte des Griechischen S. 67.

² cfr. Cato r. r. 151. 1: *semen cupressi Tarentinae per ver legi oportet.*

(Annal. v. 268: *longique cupressi stant rectis foliis et amaro corpore buxum*). In späterer Zeit fand die griechische Form *cyparissus* Eingang in die Dichtung (Verg. Aen. III. 680), und der spätlateinische Sprachgebrauch kennt eine hybride Form *cypressus*, die zur heute herrschenden Aussprache des griechischen Wortes die Veranlassung gegeben hat. Was die gewöhnlichere Form *cupressus* betrifft, vermuten einige¹, dass die Volksetymologie hier die Hand im Spiele gehabt hat, indem vielleicht der Anklang an *cuprum* das griechische Wort umgestaltet hat. Ist einmal in der Tat der Volksgeist in Wirksamkeit getreten, so wäre es freilich nicht unbegreiflich, dass lat. *cupressus* dort ein *ě* aufweist, wo lautgesetzlich ein *ĩ* zu erwarten ist. Der Hinweis auf lat. *menta* gegenüber griech. *μίνθη*, womit der ägäische Ursprung beider Pflanzen wahrscheinlich gemacht werden soll (Meillet, loc. cit.) leuchtet uns nicht besonders ein, da bei lat. *menta* offenbar nur eine Verdrängung der ungewöhnlicheren Lautgruppe *-int-* durch die gewöhnlichere *-ent-* stattgefunden hat. Indessen finden wir, dass trotz allem beigebrachten Material dieses interessante Wort keineswegs aufgeklärt ist, indem keine einzige der Annahmen einwandfrei durchgeführt werden kann. Meillet's Annahme vom gemeinsamen ägäischen Ursprung des griechischen und des lateinischen Wortes steht mit Recht ganz ohne Beifall da. Die allgemein angenommene Entlehnung aus dem Griechischen aber stösst auf die Schwierigkeit, dass lat. *ě* für *ĩ* erscheint. Der Versuch, dies doch noch lautgesetzlich zu erklären (Stolz), steht auf sehr schwachen Füßen, obwohl gelegentlich *ě* für *ĩ* auf Inschriften eine offene Aussprache des *ĩ* dartut. Die Berufung endlich auf die Volksetymologie, deren freies Spiel — durch *cuprum* ausgelöst — etwa auch die lautliche Anomalie *ě* für *ĩ* verschuldet habe, wird sehr zweifelhaft, sobald man sich erinnert, dass *cuprum* ein sehr spätes Wort zu sein scheint (spätlat. *cuprum* auf dem Edict. Dioclet. für *cyprum*). Es erscheint uns am förderlichsten, vorläufig sich auf die kritische Herausarbeitung dieser Schwierigkeit zu beschränken.

Als ein Analagon für die eben ausgeführte Kombination von Vokalsynkope und — vermuteter — Volksetymologie sei auch der zu *Pollux* umgeformte entlehnte Name *Πολυδεύκης* erwähnt. Allerdings

¹ Olck in Pauly-Wissowa IV 1909 unter Berufung auf O. Keller, Lat. Volksetymologie S. 59.

können wir uns eine lautgesetzliche Umformung vorstellen durch Vokalsynkope und Übergang von *eu* in *ū* (über *ou*) und darauf folgende progressive Assimilation, also Hervorbringung von *Pol-lūces* aus *Pol-dūces*. Wirklich haben wir diese Form bei Plautus und in Inschriften, in älteren Inschriften auch *Polouces*. Der Weg zur klassischen Form *Pollux* aber könnte über einen ursprünglichen Vokativ *Πολύδενκες* geführt haben, der im Lateinischen den kurzen Vokal vor dem auslautenden *-s* einbüsste und im übrigen die erwähnten Lautveränderungen erfuhr. Dennoch glauben wir, dass der Anklang an *lux* hier mitgewirkt hat — ohne uns indessen in Betrachtungen über das Wesen der Dioskuren als peloponnesische Sonnengötter und die volksetymologischen Tendenzen bei Götternamen überhaupt (*Proserpina* von *proserpere*, aufspriessen) ergehen zu wollen.

Von diesen Lehnwörtern, deren hohes Alter sich darin kundtut, dass sie gewisse im Lateinischen früh eingetretene Lautveränderungen erlitten haben, gehen wir zu solchen über, die auf Grund ihrer besonderen Repräsentation der griechischen Laute sich als Bildungen einer frühen Sprachperiode ausweisen. Eine Assimilation an die eigene Sprechweise liegt auch hier vor, aber hier ist diese Assimilation sozusagen aus einer Notlage hervorgegangen: aus dem Unzureichenden des lateinischen Lautsystems im Verhältnisse zum griechischen Lautreichtum. Da nämlich das Lateinische die griechischen Laute *th*, *ph*, *kh* nicht kannte und keine entsprechenden Zeichen besass, mussten die griech. Aspiraten durch blosse Tenues dargestellt werden, die in der Tat dem griechischen Lautwert am nächsten kamen. Erst das grammatische Studium des Griechischen führte in Rom dazu, die Aspiration durch ein hinzugesetztes *h* graphisch zu bezeichnen. Wir dürfen daher allen griechischen Wörtern, denen dieses *h* mangelt, ein hohes Alter zuschreiben (wenn wir auch nicht — wie wir bereits ausgeführt haben — unbedenklich das umgekehrte Schlussverfahren anwenden dürfen, dem zufolge die die Aspiration aufweisenden Wörter notwendig junge sein müssten).

Griech. *φ* reflektiert durch blosses *p* *Poeni* (*Φοίνικες*). Dass der Name der Phönizier auf die Römer in gräzisierte Gestalt gekommen ist, ist etwas befremdlich, da ja die Römer direkt mit den Phöniziern schon früh in Berührung kamen und bereits zur Zeit der Gründung der römischen Republik einen Handelsvertrag abschlossen.

Wahrscheinlich hat das gräzisierte Sizilien ein Verbindungsglied zwischen den beiden Staaten gebildet, derart, dass jedes punische Wort auf seinem Wege nach Rom dieses griechische Medium gleichsam passieren musste. Vielleicht schlug aber auch schon sehr früh das Wort *Φοίνικες* an das Ohr der Römer, als ihre Lehrmeister im Seewesen die Griechen wurden, diese selbst aber ihre grossen Anregungen auf diesem Gebiete den Phöniziern verdankten.

Bedeutend zahlreicher sind die griechischen Lehnwörter, die inlautendes *-φ-* mit *-p-* reflektieren. Hervorgehoben sei die Wortgruppe *purpura* (*πορφύρα*), *purpureus*, *purpurissum*. Die Lautgestalt verriet das hohe Alter. Mittels einiger kulturhistorischer Daten können wir es kontrollieren und sogar einen terminus ad quem fixieren. Es ist völlig unbezweifelt, dass Griechen aus der Stadt Milet schon im 7. Jahrh. v. Chr. Färbereien in Tarent gegründet haben, um den Reichtum des tarentinischen Golfs an Purpurschnecken auszunutzen. Auch wird von den Alten berichtet, dass schon während der Regierungszeit des Numa Pompilius die römischen Färber sich zu einer festen Organisation zusammengeschlossen haben. Wir dürfen also den Schluss ziehen, dass die Purpurfarbe und ihre Benennung am Ende der Königszeit oder doch spätestens um die Gründungszeit der Republik in Rom völlig naturalisiert war.

Die Frage über den Ursprung des Wortes *supparum* hat viele Federn in Bewegung gesetzt. Diametral entgegengesetzte Hypothesen sind geäussert worden. Während Hoffmann a. a. O. *supparum* aus *sub-parum* entstanden glaubt, hält Tuchhändler das Wort für eine hybride Bildung aus *sub* und *φάρος*. Die griechische Herleitung (aus *σίφαρον*) wird besonders von Weise verteidigt (Griech. Wörter S. 16). Noch weitere Vorschläge bleiben lieber unerwähnt, da sie alle von recht abenteuerlicher Art sind. Hoffmann kann wohl nicht zugestimmt werden: wie sollte aus *sub parum* die Bezeichnung eines Gewandes hervorgegangen sein und gar die Vorstellung eines Segeltuches (was die ursprüngliche Bedeutung von *supparum* ist)? Beachtlich ist Tuchhändlers Deutung. Die Römer haben ja eine gewisse Vorliebe für hybride Bildungen, und *sub φάρος* würde anschaulich die obere Tunika aus Leinwand bezeichnen, die die römischen Frauen direkt unter dem Mantel — also *sub φάρος* — trugen. Die ursprüngliche Bedeutung Segel bleibt freilich auch hier unerklärt. Was die Herleitung aus griech. *σίφαρον* betrifft, so gibt es hierbei

freilich auch einige sprachliche Inkongruenzen in der Lautrepräsentation; immerhin steht das griechische Wort dem lateinischen so nahe, dass es wohl dessen Unterlage bilden konnte. Der geminierte *p*-Laut in *supparum* kann auf Konsonantenschärfung im Lateinischen beruhen, während der Übergang *i* > *u* etwas dunkel erscheint. Ein unverkennbares Zeichen für griechische Herkunft ist jedoch der erhaltene *ǎ*-Laut in unbetonter Pänultima; nach lateinischen Umlautgesetzen hätte sich vor *r* ein *e* entwickeln müssen. Da *supparum* schliesslich auch wohl nicht von *siparium* (Vorhang, speziell Theatervorhang) getrennt werden kann und auch als ursprünglich seetechnischer Ausdruck auf eine griechische Quelle zurückweist, sind wir der Ansicht, dass hier ein griechisches Lehnwort vorliegt.

Sehr umstritten ist die Frage, ob *triumphus* hierhergehört. Der offenbare Zusammenhang mit griech. *θρίαμβος* und die Tatsache, dass das griechische Wort aus einer unbekanntem nicht-indoeuropäischen Sprache stammt, macht geneigt, *triumphus* als eine Entlehnung aus *θρίαμβος* anzusehen. Hiermit sind jedoch phonetische Schwierigkeiten verbunden. Besonders erregt lat. *-ph-* gegenüber *-β-* starke Zweifel, so singular ist der Übergang. Dies hat die Setzung einer Nebenform **τρίαμφος* veranlasst. Einē solche ist jedoch in der griechischen Literatur nicht belegt. Auch empfiehlt es sich nicht, *θρίαμβος* aus der Gruppe zu reissen, die es mit *διθύραμβος* und *ἴαμβος* bildet. Die Lösung muss also eine andere sein. Vieles spricht für die Annahme, dass *triumphus* aus dem dreimal wiederholten Ruf *io triumpe* entstanden ist, womit die bacchischen Festteilnehmer einander anzufeuern pflegten. Da nun auch das griech. *θρίαμβος* ursprünglich »Prozession zu Ehren des Bacchus« bedeutet, soweit es nicht ein Beiname des Weingottes selbst ist, kann man mit Gründen annehmen, dass *triumpe* aus dem Bacchuskult den Weg zu den Arvalbrüdern gefunden hat (cfr. *carmen fratrum Arvalium*: Diehl, *Altlat. Inschr.* 118). Wir neigen dahin, dass dieser Weg das Wort durch etruskisches Gebiet geführt hat. Das würde auf die Lautverhältnisse von *triump(h)us* — *θρίαμβος* ein helleres Licht werfen: im Etruskischen werden nämlich alle Media durch Tenues ersetzt, so etr. *quipa* = griech. *Φοίβη*; auch die Aspiration in *triumphus* deutet auf etruskische Vermittlung.

Im Anlaut wird griech. *χ* durch lat. *c* vertreten in den alten Lehnwörtern *calx*, *calicare* (von *χάλιξ*) und *corium* (von *χόριον*). Wäh-

rend die griechische Herkunft des ersten Wortes nur ausnahmsweise angezweifelt worden ist¹, sprechen sich allerdings die meisten Forscher gegen die Entlehnung von *corium* aus. So will Weise es auf dieselbe Wurzel zurückführen, aus der lit. *skurà* (Haut, Leder), ksl. *skora* und lat. *scortum* (Leder) entsprungen ist. Aus diesen Wörtern können wir wohl eine gemeinsame idg. Basis **sger-*, **sqert-* abstrahieren; es ist jedoch höchst zweifelhaft, ob auch *corium* und auch *χόριον* daraus herzuleiten sind. Der griechische Anlaut *χ-* könnte allerdings aus *sq-* herrühren, indem der Sibilant die für das Griechische typische Schwächung erlitten hat und nur in der Aspiration des folgenden Lautes zum Vorschein kommt. Allein in Anbetracht des bedeutungsverwandten griechischen Wortes *χορδή* neigen wir dazu, *χόριον* auf dessen Wurzel **ǵher* (umfassen) zurückzuführen. Eine Stütze bietet insbesondere die Bedeutung Fruchthülle, in der *χόριον* bei Aristoteles vorkommt; hier lebt noch sichtlich die Vorstellung des Umfassenden, Umhüllenden (*χεῖρ*). Dies aber spricht gegen die Herleitung aus einer gemeinsamen Wurzel **sger*, wobei auch noch ins Gewicht fällt, dass *χόριον* und *corium*, was die Endung betrifft, völlig isoliert unter den übrigen aus **sger* hergeleiteten Bildungen der verwandten Sprachen dastehen. Die beiden Wörter aber unabhängig voneinander auf die Wurzel **ǵher* zurückzuführen, ist keine Veranlassung, einmal wegen des Fehlens entsprechender Hinweise im Lateinischen und sodann wegen des positiven typischen Reflexes, als welchen sich *corium* im Verhältnisse zu *χόριον* darstellt. Dies die Gründe, weshalb wir im Gegensatz zu Weise und anderen das Wort den alten Lehnwörtern zuzählen.

Im Inlaut erscheint diese Lautvertretung von *c* für *χ* in verschiedenen Wörtern und wahrscheinlich auch in *soccus*. Eine griechische Form **σόκχος*, die genau dem lat. *soccus* entsprechen würde, ist freilich nicht belegt, wohl aber sind es zwei Formen *σόκχος* und *σνκχάς*, die ebenfalls den leichten, langen Schuh bezeichnen, der vorzugsweise von den Schauspielern in der Komödie getragen und deshalb zur Benennung der Komödie selbst, bzw. des komischen Stiles im allgemeinen erhoben wurde. Das einzige, was gegen die griechische Herkunft des Wortes misstrauisch machen könnte, ist der recht un-

¹ Vaniček (Etymol. Wörterb. S. 311) führt sowohl *calx* als auch *χάλιξ* auf eine idg. Wurzel **skal*, graben, hacken zurück, die got. *skalja* (Ziegel) und einigen baltisch-slawischen Formen zugrunde liegt.

gewöhnliche Übergang von *v* in *o*; dieser kann jedoch in zwei sicherlich griechischen Wörtern nachgewiesen werden: *ancora* (von ἄγκυρα) und *sporta* (von acc. σπυρίδα). Das letztgenannte Wort verdankt sein *-t-* den Etruskern, wie dies auch mit der Namensform *Alixentrom* (Ἀλέξανδρον), die sich auf pränestinischen Inschriften befindet, der Fall ist. Auch lat. *orca* — griech. ὄρχη dürfte diesen Lautübergang *v > o* widerspiegeln. In allen diesen Wörtern, die wohl alle griechische Lehnwörter sind, deutet dieser Lautübergang auf etruskische Beeinflussung.

Schon in den einleitungsweise gegebenen Kriterien wiesen wir auf den griechischen Vokal *v* hin, der in den alten Lehnwörtern durch lat. *u* reflektiert wird. Ein Beispiel dieser Art war bereits das in anderem Zusammenhange behandelte *cupressus*. Besonders deutlich sind Doppelformen wie *murtus* und *myrtus*, deren Bestätigung als griechische Lehnwörter auch kulturhistorisch zu erbringen ist. Kaum weniger durchsichtig ist *buxus*, das mit Πυξοῦς = *Buxentum*, der an der Küste Lukaniens gelegenen messenischen Kolonie, sprachlich und kulturhistorisch zusammenhängt. Die nordischen Sprachen haben ihrerseits ausnahmslos ihre Bezeichnungen für den Buchsbaum aus dem Lateinischen entlehnt, was deutlich dafür zu sprechen scheint, dass die indoeuropäische Ursprache nicht im Besitze eines Stammwortes gewesen ist. Hat somit das Lateinische das Wort nicht als gemeinsames indoeuropäisches Erbgut mitbekommen, so wird es um so wahrscheinlicher, dass es dem Griechischen verdankt wird, wobei die Frage nach dem ersten Ursprung offen bleiben mag. Für *cuminum*, das eine Entsprechung im Hebräischen hat, scheint der orientalische Ursprung festzustehen. Gewiss nicht vorhanden war es wohl in der urindoeuropäischen Sprache, denn die nordischen Sprachen haben auch dieses Wort aus dem Lateinischen entlehnt. Ins Lateinische aber ist es durch die Vermittlung des Griechischen (κόμινον) gekommen.

Anders steht es um das Wort *cotula*, kleine Schale. Das Wort hat Verwandte in den übrigen indoeuropäischen Sprachen: skr. *catvālas* (Höhlung) und got. *hēthjō* (Kammer). Jedoch auch das Lateinische hat ein Wort aus derselben idg. Wurzel entwickelt. Dieses aber ist nicht *cotula*, sondern *catinus* (Schale, Gefäß). Folglich stellt sich *cotula* als eine Entlehnung des griech. κοτόλη dar. Hier sehen wir, dass die Römer manchmal griechische Wörter entlehnten, auch

wenn sie selbst über ein Wort vom selben Stamm und annähernd gleicher Bedeutung verfügten. Es scheint, als wäre die Bezeichnung manchmal unauflöslich mit ihrem Gegenstande verknüpft gewesen. In unserem Falle hat möglicherweise ein reiner Zufall die Naturalisierung des griechischen Wortes gefördert: in lateinische Form (*cotula*) umgegossen, trägt das Wort das Gepräge eines echtlateinischen Deminutivums und scheint wie geschaffen, um den zierlichen Gegenstand zu bezeichnen.

In diesem Zusammenhange möchten wir auch noch das Wort *turris* (τύρρις) hervorheben. Weise hält wegen des starken griechischen Einflusses auf das Bauwesen den griechischen Ursprung für gesichert. Wir halten es jedoch für nötig, auch der Form Beachtung zu schenken. In Ermangelung sicherer Entsprechungen in den verwandten Sprachen — lit. *tveriù*, *tvėrti*, umfassen, einhegen, und skr. *tōraṇam*, bogenförmiges Tor, sind sowohl nach Lautgestalt wie Bedeutung recht entlegen — fühlt man sich versucht, *τύρρις* — *turris* in Zusammenhang mit dem Namen der burgenbauenden Etrusker *Τυρσηνοί* — *Tu(r)sci* zu bringen. In diesem Falle könnte ein etruskisches **turs(is)* = Turm die gemeinsame Quelle des griechischen und des lateinischen Wortes sein. Kulturhistorisch betrachtet, gewinnt diese Hypothese zweifellos an Wahrscheinlichkeit, denn es ist sicher, dass die Italiker schon vor der Ankunft der Griechen über eine wenn auch primitive Baukunst verfügt haben, wie ja auch die Ureinwohner Griechenlands aus rohen, unregelmässig geformten Steinblöcken so starke Mauern bauten, dass sie bei den späteren Hellenen als das Werk der Kyklopen galten. Es ist aber natürlich, dass wir bei der Dürftigkeit des Materials uns einige Zurückhaltung auferlegen müssen.

In Wörtern dieser Gruppe — *buxus*, auch *gubernator* — zeigt sich neben dem altertümlichen Lautübergang *v > u* auch noch das Kriterium des Überganges von Tenuis zur Media. Dieses letztere Kriterium findet z. B. auf *baxea* (von *πάξεια* zu *πάξ*) und *carbassus* (*κάρπασος*, skr. *karpāsah*) Anwendung. Während *baxea* im Vereine mit *soccus* und etwa *crepida* (acc. von *κρηπίς*: man übersehe jedoch nicht die Inkongruenz von *η* und *ě*!) einen interessanten Einblick in die italische Theatergarderobe gewährt, bereichert *carbassus* unsere Kenntnis der Kleiderstoffe, die in dem römischen Privathause im Gebrauch waren. Die Lautgestalt von *carbassus*, Baumwolle, verrät jedoch zu-

gleich, dass die Baumwolle nicht schon in den allerältesten Zeiten im Gebrauch gewesen ist, sondern erst nach dem Jahre 350 v. Chr., d. h. nachdem der Rhotazismus abgeschlossen war, eingeführt worden ist. Andererseits muss die Einfuhr nach Italien schon vor 169 v. Chr., dem Todesjahre des Ennius, stattgefunden haben, da das Wort in seinen Annalen vorkommt. Die Einführung der Baumwolle in Italien fällt also in die Zeit zwischen diesen beiden Grenzen.

Eine Warnung, für die Chronologie der Lehnwörter die Kriterien allzu schematisch und ohne Heranziehung mehrerer Kriterien zu verwerten, scheinen uns *nausea* und *resina* zu enthalten. Sie weisen ein jüngeres Aussehen auf, da sie offenbar vom Rhotazismus nicht betroffen sind. Nichtsdestoweniger möchten wir sie zu den ältesten Lehnwörtern griechischer Herkunft rechnen und somit der Ansicht Niedermanns (Hist. Lautlehre d. Lat. S. 57: »wir begegnen *s* zwischen Vokalen in einer Anzahl von nach 350 v. Chr. eingedrungenen Lehnwörtern . . . z. B. *nausea*») widersprechen. Das intervokalische *-s-* hat sich nämlich hier in beiden Fällen erst sekundär aus *-t-* entwickelt: das griechische Vorbild für *resina* ist *ῥητίνη*, und neben *ναυσία* hat sich schon auf griechischem Boden eine Form *ναυτία* entwickelt, aus der auch lat. *nautea* hervorgegangen ist.

Die gleichzeitige Berücksichtigung mehrerer Kriterien wird freilich manchmal anstatt eindeutige Klarheit zu schaffen vielmehr Schwierigkeiten sichtbar machen. Allein, das wird ja unsere Kritik nur schärfen. Ein interessantes Wort ist in dieser Hinsicht das plautinische *sesuma*. Es ist aus dem Orient über Griechenland nach Italien gekommen. Die jüngere Form *sesamum* spiegelt sehr getreu den griechischen Lautbestand in *σήσαμον* wider; dieses wiederum weist eine frappante Ähnlichkeit mit dem chaldäischen *shumshema* und dem arabischen *simsim* auf. Auch die naturwissenschaftliche Benennung — *sesamum orientale* — drückt die Zustimmung zum orientalischen Ursprünge aus. In der Bestimmung der Chronologie aber kollidieren zwei Gesichtspunkte miteinander. Einerseits trägt das Wort das Alterskennzeichen des lateinischen Umlauts (genau wie *scutula* aus *σκυτάλη*); andererseits ist es vom Rhotazismus nicht mehr affiziert worden. Will man dem letzteren Kriterium die durchschlagende Bedeutung zuerkennen (was wohl unvermeidlich ist), so gelangt man dazu, folgende chronologische Etappen in der Wanderung des Wortes festzustellen: um 400 v. Chr. muss es bereits in Grie-

chenland eingetroffen sein, da es in den Vögeln des Aristophanes vorkommt; in Rom aber muss es zwischen 350 und vor 184 v. Chr. (dem Todesjahre des Plautus) aufgetaucht sein.

Eine Anzahl griechischer Lehnwörter verrät frühe Entlehnung dadurch, dass sie in Inschriften mit teilweise sehr altertümlicher Sprache vorkommen. Solche sind *marmor* (μάρμαρος), *mimus* (μῖμος), *poena* (ποινή), *pompa* (πομπή) und *stola* (στολή). *poena* kann ganz präzise datiert werden, weil es in den Leges XII tabularum vorkommt, die 451 v. Chr. gegeben wurden. Im Alter am nächsten kommt wohl dann *mimus*, welches in Inschriften zusammen mit Formen wie *plouruma*, *souveis* vorkommt (Diehl, Altlat. Inschr. 492). *ou* ging in *ū* am Ende des 3. Jahrh. v. Chr. über. Ungefähr aus derselben Zeit könnte die Inschrift sein, wo *pompa* neben einer Form *coiraverunt* sichtbar ist: wurde doch der Diphthong *oi* im Anfang des 2. Jahrh. von *oe* abgelöst, um bald darauf in *ū* überzugehen (Diehl, 69). Dieses Zwischenstadium *oe* und den Diphthong *ei* weisen die beiden Inschriften (Diehl, 544, 546) auf, die die griechischen Lehnwörter *stola* und *marmor* enthalten, die somit wahrscheinlich etwas jünger sind als die beiden früher genannten. Diese Datierungen müssen jedoch — wegen des Konservativismus der Inschriften — sehr vorsichtig bewertet werden. Zu beachten ist ferner, dass das Datum der inschriftlichen Aufzeichnung der Lehnwörter nur ihr Mindestalter angibt, soweit ihr absolutes Alter in Frage kommt. Der von uns gemachte Versuch, das relative Alter der obigen fünf Lehnwörter untereinander zu fixieren, ist aber mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, wenn man nicht doch dem zeitlichen Verhältnisse, in dem die Aufzeichnungen der Lehnwörter zueinander stehen, den Wert eines Indiziums für die Zeitpunkte der Entlehnungen selbst zuerkennen will.

Schliesslich mögen solche Wörter behandelt werden, die — wenn sie überhaupt griechische Lehnwörter sind — wegen ihrer starken Korruption nur als solche von höchstem Alter gelten dürften. Diese Reihe mag mit dem — von Weise unerwähnten — *aerumna* (Mühe, Betrübnis) beginnen. Die konkrete Bedeutung (Ranzen) des altlat. Deminutivums *aerumnula* — dieses kann von *aerumna* ebensowenig getrennt werden wie das engl. *cumber* vom deutschen *Kummer* — führt ungesucht auf Bildungen wie *αἴρω*, *ἀορτή* (Ranzen), *ἀορτήρ* (Träger). Die Urverwandtschaft zwischen lat. *aerumna* und griech. *αἴρω*, *ἀείρω* ist jedoch ausgeschlossen, weil der griechische Di-

phthong nicht ursprünglich ist.¹ Deshalb hat man *aerumna* als eine Entlehnung aus der griechischen Partizipialform *αἰρομένη* betrachtet.² Eine Stütze hierfür bietet vor allem Paulus Diaconus' Auszug aus Festus 18 (Th. d. P): *Aerumnulas Plautus refert furcillas, quibus religatas sarcinas viatores gerebant... Itaque aerumnae labores onerosos significant; sive a graeco sermone deducuntur. Nam αἰρεῖν graece, latine tollere dicitur.* Es ist ja nicht ganz ausgeschlossen, dass die Zusammenstellung von lat. *aerumna* mit griech. *αἰρομένη* auf einer volksetymologischen Assoziation beruht — jedenfalls auf einer sehr glücklichen —, aber die Lautgestalt beider Wörter macht doch die Entstehung von *aerumna* aus *αἰρομένη* durch Vokalsynkope sehr wahrscheinlich. Das Wort kommt in den meisten Komödien von Plautus und Terenz vor, einigemal bei Ennius und bei Accius und Pacuvius.

Ein anderes sehr umstrittenes Wort ist *alcedo*, Eisvogel (Plaut. Poen.). Die Zusammenstellung des lateinischen Wortes mit griech. *ἀλκυών*, Eisvogel und ahd. *alacra*, mergulus dürfte ziemlich allgemein sein. Wir fügen hinzu: skr. *arc-ati*, er strahlt — was für die Grundbedeutung schimmernder, glitzernder Vogel sprechen würde. Das würde auf eine Stammverwandtschaft zwischen dem lateinischen und dem griechischen Worte hindeuten; dass jedoch lat. *alcedo* aus griech. *ἀλκυών* entlehnt sei, indem Suffixassimilation stattgefunden habe (*alcēdo* nach *monēdo*), dünkt uns sehr unwahrscheinlich, wenn man erwägt, dass die Römer über ein griechisches Lehnwort *alcyon* von genau derselben Bedeutung verfügten, und zwar bereits in archaischer Zeit (bei Pacuvius). Die an sich zulässige Annahme von Doppelwörtern schlägt hier nicht durch, weil das jüngere Lehnwort dann doch in einer etwas nuancierten Bedeutung vorkommen müsste.

Ebensowenig können wir uns der Ansicht anschliessen, dass lat. *aranea*, Spinne, ein Lehnwort aus griech. *ἀράχνη* darstellt. Denn dann wäre eine lateinische Form **aragn(e)a* (cfr. *κνλίχνη* > *culigna*) zu erwarten, aber niemals *aranea*. Auch die Herleitung des griechischen Wortes ist dunkel; ausgehend von einer Grundform **araksnā*, kommt man zu einer Wurzel **ark*, die dem griech. *ἄρκος*, Netz zu-

¹ Brugmann, Griech. Gramm. 3. Aufl. S. 299: *αἶρω* aus **φαρῖω* (*ἀείρω* aus **ἀφερῖω*).

² Keller, Volksetym. 277 f: *aerumna* aus *αἰρομένη*; auch *aero*, Tragkorb, aus *αἶρων*.

grunde liegt. Doch wir befinden uns hier schon auf unsicherem Boden.

Trotzdem die Griechen die Lehrmeister der Römer im Bauwesen waren, können wir uns nicht dazu entschliessen, lat. *fenestra* als griechisches Lehnwort zu betrachten. Ein griechisches *φανήστρα hat unseres Wissens niemals existiert; es würde auch dies einen etwas gewaltsamen, beinahe volksetymologischen Anschluss an φαίνω, φανερός darstellen. Das einzige, was zugunsten einer Entlehnung in die Wagschale fällt, ist die unlateinische Endung *-stra* (*-ēstra*), die wohl im Griechischen nachweisbar ist (z. B. ὄρχήστρα, Κλυταιμήςστρα). Das kann jedoch kaum die Tatsache aufwiegen, dass griech. *φανήστρα nicht belegt ist und ein solches auch widersprechen würde der altlateinischen synkopierten Form *fenstra* (bzw. *festra*), die eine Betonung *fēnestra* (Akzent auf der Antepänultima) voraussetzt.

Ebenso ist es wenig wahrscheinlich, dass lat. *scrofa* aus griech. γρομφάς herkommt, da sowohl der Anlaut *sc-* als auch der Inlaut *-f-* von der normalen Lautrepräsentation abweicht. Walde will jedoch geltend machen, dass lat. *-f-* (an Stelle des erwarteten *-mp-*) auf oskisch-umbrischer Vermittlung beruht und dass der auffällige Anlaut die Entlehnung nicht erschüttern könne, wenn man das gleichartige Verhältnis *scrūta* — γρότη berücksichtigt. Hiergegen kann man jedoch einwenden, dass die griechische Herkunft von lat. *scruta* keineswegs sicher gestellt ist, indem *scrūta*, Trödel, mit Rücksicht auf das bedeutungsverwandte *scrūtari*, durchstöbern, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als echtrömisches Sprachgut in Anspruch genommen werden kann.

Als letztes archaisches Lehnwort nehmen wir *tippula*, Wasserpinne. Wir halten es für äusserst wahrscheinlich, dass es eine Entlehnung aus griech. τίφη ist. Weise lehnt allerdings diese Annahme als unhaltbar ab auf Grund der andersartigen Vokalquantität in τίφη und in *tippula*. Schon in unserer allgemeinen Formulierung der Kriterien haben wir davor gewarnt, dem entlehnenden Gehör zu viel zuzutrauen. Aber auch abgesehen hiervon findet der kurze Vokal in *tippula* seine Erklärung in spezifisch lateinischen Lautverhältnissen: ein langer Vokal ist verkürzt worden, während der folgende Konsonant verlängert (geminiert) worden ist in Wörtern wie: *Iūpiter* pro **Iū-piter* (aus **Djeu-pater*), *pārri-cida* pro **pāri-cida* (**pāri-* aus **pāso*; cfr. dor. πᾶός aus **pāsós*, homer. πηός) etc. Betrachtet

man lat. *tippula* als ein Deminutivum von einem lat. **tīpa* (aus griech. *τίφη*), so kann die Entlehnung nicht länger bezweifelt werden.

Zum Abschluss der ganzen hier betrachteten Lehnwörterreihe möchten wir schliesslich noch ein Wort bringen, das mit allen Kennzeichen der späten Gräzisierung, gleichsam als eine Gegenüberstellung zu den archaischen Entlehnungen, aber auch wegen des Interesses, welches das Wort an sich bietet, dastehen mag.

Zu allen Zeiten hat man dem Wasser eine sühnende, heiligende Kraft zugeschrieben, insbesondere dem klaren Quellwasser, *lympa*. Die Assonanz, die zwischen *lympa* und *λύμη* besteht, und die unverkennbare Bedeutungsverwandtschaft hat vermuten lassen, dass *lympa* eine Entlehnung aus *λύμη* ist. Diese Annahme stösst jedoch auf das Hindernis, dass wir im Anlaut lat. *l-* anstatt des erwarteten *n-* haben. Ausserdem können die italischen Sprachen selbst ein hierher gehöriges Wort aufweisen, nämlich altlat. *lumpa*, osk. *Diumpais* (*Lumpīs*), Quellnymphe, klares Wasser. Dieses Wort *lumpa*, bzw. seine Nebenform *limpa* (cfr. *limpidus*) kann nicht gut von *lympa* getrennt werden; es liegt deshalb nahe, in *lympa* eine spätere Gräzisierung der altlateinischen Form zu erblicken. Die allgemeine Gräkomanie trug griechische Laute leicht in echtlateinische Wörter hinein. Eine weitere Tatsache, die geeignet ist, die Originalität von *lympa* zu erhärten, ist das Vorkommen der beiden Formen *lumpa* und *limpa*, die zusammen mit *lympa* ein echtlateinisches Lautverhältnis *i—u* darstellen. Eine Hypothese zugunsten der Entlehnung, freilich eine nicht ganz einfache, wird Wackernagel verdankt. Danach soll aus *λύμη* mit Dissimilation des anlautenden Nasals gegen den inlautenden *lumpa* geworden sein; dieses alte griechische Lehnwort sei dann einem Gräzierungsprozess ausgesetzt gewesen, aus dem die Form *lympa* hervorgegangen sei. Als Stütze für diese Annahme hat man sich auch auf lat. *lymphaticus* berufen, das dieselbe Bedeutung wie *λυφόληπτος* hat, sinnverwirrt, wahnsinnig, eigentlich: von den Nymphen ergriffen. Diese originelle Hypothese gründet sich anscheinend auf eine — wohl recht singuläre — Dissimilation von Nasalen (*m—n*), die in ein Lautverhältnis *l—m* resultiert, und spätere Gräzisierung eines ursprünglich griechischen Wortes.¹

¹ Bei Doppelwörtern wie *cumba* neben *cymba* ist das Verhältnis wohl ein anderes: hier ist die Entlehnung zweimal in Funktion getreten,

Wir möchten daher anheimstellen, ob nicht die Annahme, dass *lumpa* sich erst sekundär an *νόμφη* angeschlossen habe, doch noch neben der bestechenden Hypothese Wackernagels in Erwägung gezogen werden dürfte. Wir möchten uns den Verlauf folgendermassen vorstellen: *lumpa* war ein echtitalisches Wort (siehe die Entsprechung im Oskischen!), das anfangs vom Griechischen unbeeinflusst blieb; aber nachdem die Römer mit dem griech. *νόμφη* bekannt geworden waren, mögen sie es versucht haben, die beiden, semasiologisch so nahen Wörter auch äusserlich einander anzunähern. Waren aber einmal *νόμφη* und *lympa* miteinander im Volksbewusstsein verschmolzen, so konnte dem Adjektivum *lymphaticus* die Bedeutung von *νυμφόληπτος* verliehen werden.

indem einmal der — ältere — Übergang von *κύμβη* nach *cumba* und sodann der spätere — mit genauer Wiedergabe des fremden Lautbestandes vollzogene — Übergang von *κύμβη* nach *cymba* stattfand. Nach Wackernagel soll jedoch, wenn wir ihn recht verstehen, zwar ein alter Übergang von *νόμφη* nach *lumpa* stattgefunden haben, dann aber *lumpa* sich (freilich unter gräzisiertem Einflusse) auf lateinischem Boden selbst in *lympa* umgewandelt haben.